Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann. Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3. Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg. Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 6. Mai 1886. Nr. 209.

Deutschland.

Berlin, 5. Mai. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ist der Redner der Polen, Herr v. Jazdzewski, unmittelbar nach Herrn Windthorst, der sich für die kirchenpolitische Vorlage erklärte, gegen dieselbe aufgetreten, weil sie Ausnahmebestimmungen zu Ungunsten der Polen enthalte. Deutlicher, als in den kurzen Worten des Herrn v. Jazdzewski, kommt die Mißstimmung der Polen gegen die Kurie in der polnischen Presse zum Ausdruck; so bemerkt der „Dziennik Poznanski" in einem Artikel, welcher die Polen als von dem Papste geopfert darstellt:

Wenn Rom nach langem Kampfe heute einen relativen Sieg davonträgt, so sollte doch wahrlich der Mitkämpfer nicht vergessen werden, der am treuesten ausgeharrt hat in schwerem Kampfe. Was geschieht indeß. Der Potentat der Kirche erinnert uns wunderbarer Weise an Napoleon, der nach drei gemeinsamen Feldzügen, dem preußischen, österreichischen und russischen, bereit war, in Dresden im Jahre 1813 die Polen und das Herzogthum Warschau dem mit der Koalition zu schließenden Frieden zu opfern. Es ist eine schlimme und unheilvolle Sache, irgend welche Ausnahmezustände seitens irgend welcher politischen Systeme in Organismen, welche den Anspruch auf den Namen Rechts-, Zivilisations- und Humanitätsstaat erheben, einzuführen. Um so schmerzlicher ist jedoch das Schauspiel, wenn die höchste Vertretung der Kirche mittelbar die Hand zur Einführung solcher Ausnahmezustände bietet, wenn sie zuläßt, daß die Bekenner der Kirche deshalb, weil sie die größte Treue und Ausdauer bewiesen haben, als Lohn für ihre Verdienste das Verdammungsurtheil erhalten.

Mit Bezug hierauf wird in einem offiziösen Artikel der „N. A. Z." gesagt:

Herr Windthorst ist stets bestrebt, Polonismus und Katholizismus zu identifiziren, die polnische Frage als eine ihrem innersten Wesen nach katholische hinzustellen. All' die schlagenden Beweise des Gegentheils hat der Führer des Zentrums bisher einfach unbeachtet gelassen, und wir geben uns nicht der Hoffnung hin, daß unsere Argumentation mehr Eindruck auf ihn machen werde. Indeß scheint es uns doch von Interesse, die Auslassungen des „Dziennik Poznanski" niedriger zu hängen, da sie auf jeden vorurtheilsfreien Leser eine überzeugende Wirkung ausüben müssen. Wenn die kirchenpolitische Vorlage, welche von der ganzen wirklich katholischen Welt als ein Akt des Friedens begrüßt wird, von den Polen als ein „Verdammungsurtheil" bezeichnet wird, so richten sie sich dadurch selbst in einer Weise, gegen die es keine Berufung giebt. Der heilige Stuhl hat zu der Vorlage sein concedo gegeben; aber da dieselbe nicht den Wünschen der Polen genügt, da sie gewisse Kautelen gegen die polnische Propaganda enthält, erhebt die polnische Presse die Anklage gegen den Papst, er habe sie verrathen und verkauft. Sie verlangen, daß der heilige Vater an der Maxime Pius IX., an dem „non possumus" festhalte, daß er neues Oel in den Kulturkampf hineingieße. Denn letzterer gewährte den Polen die Deckung, deren sie bedurften, um denjenigen Kampf durchzuführen, der ihnen allein am Herzen liegt, den Kampf gegen das Deutschthum; er verschaffte ihnen ferner einen werthvollen Bundesgenossen im Zentrum. Es zeigt sich jetzt zur Evidenz, daß die Polen nur qua Polen, aber nicht als Katholiken der römischen Kurie treu und ergeben gewesen sind. Die Interessen der Kirche sind ihnen nichts werth, sobald sie die letztere nicht zu ihren revolutionären Plänen zu mißbrauchen im Stande sind.

— Von dem kaiserlichen Seebataillon standen bisher der Stab und vier Kompagnien in Kiel und zwei Kompagnien in Wilhelmshafen. Wenn, wie es durch A. K. O. vom 27. v. M. bestimmt ist, am 1. Oktober d. J. die vierte Kompagnie von Kiel nach Wilhelmshafen in Garnison verlegt wird, so werden die Streitkräfte des Seebataillons zu gleichen Theilen auf die beiden Marine-Stationen der Nord- und Ostsee vertheilt. In Kiel verbleiben dann außer dem Stabe die 3., 5. und 6. Kompagnie, während in Wilhelmshafen sich die 1., 2. und 4. Kompagnie befinden werden. An der Spitze des Seebataillons steht Oberst-Lieutenant von Roques mit dem Range eines Regiments-Kommandeurs. Die Umwandlung des Bataillons in ein Regiment mit zunächst zwei Bataillonen dürfte auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

— Seit Montag, den 3., dem Tage also, an welchem die der griechischen Regierung durch das Ultimatum der vereinigten Mächte gesetzte Frist ablief, ist aus Athen keine Meldung des offiziösen Telegraphen eingetroffen. Die allgemeine Spannung hat den höchsten Grad erreicht; da, heute Mittag endlich, trifft eine von gestern datirte Depesche des „Reuterschen Bureaus" von dort ein und ihr geradezu frappirender Inhalt ist der folgende:

„Die Mitglieder des diplomatischen Korps empfingen eine Einladung, dem morgen in der Kathedrale anläßlich des St. Georgsfestes stattfindenden Tedeum beizuwohnen."

Das Telegramm läßt, allerdings in etwas seltsam indirekter Form, die Welt wissen, daß die Vertreter der Mächte am 4. Athen noch nicht verlassen hatten. Wir fügen dem nur bei, daß nach einer, z. B. in den Wiener und einigen deutschen Zeitungen mitgetheilten Depesche der „Agence Havas", welche vom Montag datirt ist, alle Versuche, Delijannis zu Konzessionen zu bewegen, endgültig gescheitert sind. Die Mächte werden, wie das offiziöse Wiener „Fremdenblatt" beifügt, sich nicht abhalten lassen, noch eine letzte Pflicht gegen Griechenland zu erfüllen, um es dem griechischen Ministerium zu ermöglichen, das Land vor einem Konflikte mit den Mächten zu bewahren. Sie werden Herrn Delijannis auffordern, seine an die Mächte ertheilte Antwort vom 29. in jenen Punkten zu ergänzen, in denen sie die Forderungen der Kollektivnote nicht vollständig erledigt hat. Es wäre ausreichend, wenn die griechische Regierung, welche ja ohnehin ihre Friedensliebe und ihre Bereitwilligkeit, den Effektivstand der Armee zu reduziren, erklärt hat, ihre Absichten dahin erläutern würde, daß sie zur Demobilisirung bereit sei und Anordnungen getroffen hat, welche den Willen, den Forderungen der Mächte aufrichtig nachzukommen, bekunden könnten. Noch ist demnach durch das Streben der Mächte, Griechenland vor einer schwierigen Lage zu bewahren, dem Kabinet von Athen die Möglichkeit einer Einlenkung geboten. Nunmehr hat, so fährt das offiziöse Wiener Blatt weiter fort, auch Frankreich offen gegen jede Mißdeutung der bekannten Depesche Freycinet's protestirt. Der französische Minister erklärt mit Entschiedenheit, er habe Griechenland lediglich die Annahme der Wünsche der Mächte durch die thunlichst rasche Entwaffnung empfohlen. Hat demnach Delijannis wirklich die Rathschläge Frankreichs angenommen, dann müßte er nunmehr selbst die Abrüstung konzediren.

— Die deutsche „Petersb. Ztg." bespricht die Nichteinladung fremder Offiziere zu den deutschen Manövern und läßt durchblicken, die Großmächte würden Deutschland für die Ergreifung der Initiative in dieser Sache dankbar sein, weil die gebräuchlichen Einladungen allerseits längst als eine große Last ohne wirklichen Nutzen erkannt wurden.

— Der Staatssekretär des Reichspostamts bringt den Ober-Postdirektionen und Verkehrsanstalten das unterm 21. v. M. vollzogene Reichsgesetz über die Abänderungen des Reichsbeamtengesetzes zur Mittheilung und bemerkt, daß wegen Ermittelung und Feststellung derjenigen Beträge, um welche sich die Ruhegehälter der in Betracht kommenden Beamten und Unterbeamten sowie die Wittwen- und Waisengelder der Betheiligten vom 1. April 1886 ab erhöhen, das Erforderliche veranlaßt worden.

— Ein kaiserlicher Erlaß vom 1. v. Mts. genehmigt, daß in diesem Jahre Generalstabs-Uebungsreisen bei dem 1. (preußischen), 2. (pommerschen), 3. (brandenburgischen), 4. (sächsisch-thüringischen), 7. (niederrheinisch-westfälischen), 8. (rheinischen), 9. (schleswig-holsteinischen), 10. (hannoverschen), 11. (hessen-nassauischen) und 14. (badischen) Armeekorps stattfinden.

— Der Zentralrath der Gewerkvereine (Dr. Max Hirsch) beruft den Verbandstag auf den 18. Juni nach Halle a. S. Im Anschluß an diese Meldung lesen wir in der „Danz. Ztg.":

„Auf der Tagesordnung stehen, wie man der „Pos. Ztg." schreibt, Massenanträge vom Berliner Generalrath des Gewerkvereins der deutschen Maschinenbauer und Metallarbeiter und ein Statutenentwurf zur Reorganisation des Verbandes vom Generalrevisor desselben Gewerkvereins. Nach den Mittheilungen, welche darüber in dem Verbandsorgane „Der Gewerkverein" gemacht werden, muß man zugestehen, daß es sich bei den Verhandlungen über jene Anträge um einschneidende Umwandlungen der Organisation handelt, und daß das Ergebniß der Verhandlungen leicht für den Fortgang der antisozialdemokratischen, auf Selbsthülfe gegründeten Gewerkvereinsbewegung verhängnißvoll werden kann. Die Gewerkvereine befinden sich seit Jahren, namentlich seit die Regierung in Sozialpolitik macht und seit durch das Sozialistengesetz die Arbeiter den Sozialdemokraten in die Arme getrieben werden, in ungünstiger Lage, und man muß anerkennen, daß sie sich den schwierigen Verhältnissen gegenüber wacker gehalten haben. Um so bedenklicher dürfte selbst für diejenigen, welche die bisherige Leitung der Verbandsangelegenheiten für mangelhaft halten, der jetzige Zeitpunkt erscheinen zu Reformen, die auf eine sehr starke Dezentralisation oder, wie jener Gewerkvereins-Artikel sagt, auf eine „Lockerung, Beschränkung, Schwächung des Verbandes" hinauslaufen. Eine allmälige Reform mit dezentralisirender Richtung wird wohl auch von Männern, die der bisherigen Leitung nahe stehen, als wünschenswerth erachtet sein. Keinesfalls aber sollte man den Sozialdemokraten auf der einen, den mißgünstigen Staatssozialisten und den feindlichen Christlich-Sozialen auf der andern Seite den Triumph gönnen, daß die Meinungsverschiedenheiten zu Zwistigkeiten und Feindseligkeiten, wohl gar zur Sprengung des Verbandes, führen."

— S. M. Kreuzer „Nautilus", Kommandant Korvetten-Kapitän Rötger, ist am 5. Mai in Nagasaki eingetroffen. S. M. Vermessungs-Fahrzeug „Drache", Kommandant Korvetten-Kapitän von Rosen, ist am 3. Mai in Bergen (Norwegen) eingetroffen und beabsichtigt am 6. d. M. wieder in See zu gehen.

Feuilleton.

Die Unglücksstation.

Genrebild aus dem Eisenbahnleben

Mit dem guten Rufe einer Eisenbahnstation geht es gerade so, wie sonst im Leben mit demjenigen eines Mädchens. Hat der einmal gelitten, dann ist er auch dahin, für immer.

Das schön gelegene, blumenumrankte, einstöckige Stationshäuschen in Mitterwald, das da zunächst auf vier Geleise und dann, über die Einfriedung weg, auf saftige Wiesen und anmuthige Hügelketten sieht, hätte für einen jungen Eisenbahnbeamten, der mit der imponirenden Bezeichnung „Stationschef" hierher versetzt wird, ein Paradies auf Erden bilden können, hätte es eben nicht von jeher auf dieser netten, kleinen Zwischenstation wie ein schwerer Fluch gelastet.

Kaum war sie eröffnet und dem Verkehre übergeben, so gerieth der erste Passagier, der hier aussteigen wollte und, ohne erst den Kondukteur abzuwarten, voreilig und als noch der Zug im Gange war, selbst die Thür öffnete, mit beiden Füßen zwischen das Laufbrett und unter die Waggonräder. Der hübsch eingerichtete Wartesaal in Mitterwald wurde in Folge dessen, noch ehe er seinem eigentlichen Zwecke dienen konnte, ein Amputations-Lazareth.

Dann stand in Mitterwald hinter dem großen Fenster mit der Aufschrift „Personenkasse" ein junger Mann, der die Fahrkarten nicht wie sie ihm aus dem Zellenschrank, hübsch den Nummern nach, von selbst in die Hände kamen, sondern, jeder Kontrolle zum Hohne, immer zwischen heraus verkaufte und auf diese Weise ganz nette Sümmchen so lange in die eigene Tasche steckte, bis man ihm auf die Schliche kam und er mit Schimpf und Schande aus dem Dienste gejagt wurde.

Auch ein Magazinier waltete dort in jenem roth angestrichenen Holzbau, rechts vom Aufnahmsgebäude, seines Amtes. Dieser Magazinier war so fleißig im Dienste, daß er auch des Nachts auf der Station erschien. Nur daß er da einen Theil desjenigen, was er bei Tage in diesen oder jenen Waggon verladen hatte, nächtlicherweile und mit Hülfe des Plombirschlüssels, der ihm zur Verfügung stand, wieder heraus holte. Diese Manipulation pflegte er auch vor der Entladung von nach Mitterwald gelangten Waggons vorzunehmen, bis er endlich einmal in einem solchen Waggon urplötzlich beim Kragen genommen wurde. Zugsrevisor Dorner, der „Strecken-Gendarm" genannt, hatte sich nämlich — gewiß eine originelle Idee — in diesem, nach Mitterwald bestimmten Wagen in der Verladestation desselben einplombiren lassen.

Diese, auch an anderen Fällen reiche Stations-Chronik veranlaßte alle anständigen Eisenbahnbediensteten bei eventueller Versetzung nach Mitterwald zum Rekurse, so daß diese hübsche, kleine Station allmälig, und gewiß zum Nachtheil der Anstalt, eine Art Strafkolonie wurde, bis man höheren Orts die Sache zu ändern beschloß und nach Mitterwald als Stationschef den ob seiner Ehrenhaftigkeit und Befähigung bestens bekannten Frachtenkassirer Lachmann aus Weißberg, einen verheiratheten jungen Mann, versetzte.

Man gestattete ihm mit Rücksicht auf die geplante Reorganisation der verrufenen Station Mitterwald, seinen Assistenten frei zu wählen. Lachmanns Wahl fiel auf Karl Himmel, einen 19jährigen Jüngling, der vor Kurzem zum Betriebsbeamten ernannt worden war und der als Aspirant seiner Aufsicht unterstanden hatte.

Vier Monate, nachdem die Beiden mit vereinten Kräften den Stationsdienst besorgt hatten, war eines Morgens Himmel durch seinen Vorgesetzten Lachmann im Disponiren abgelöst worden. Soeben stand die Einfahrt eines verspäteten Personenzuges bevor. Da von der entgegengesetzten Richtung gleichzeitig ein Lastzug fällig war, mußte Stationschef Lachmann, der in seiner Frachtenkasse Einiges für die Geldabfuhr vorbereitet hatte, in Folge Anrufes der Nachbarstation rasch an den Telegraphenapparat treten und die Kreuzungsdisposition entgegennehmen.

Noch war er mit dem Abgeben der vorgeschriebenen Wiederholung beschäftigt, als draußen die Stationsglocke ertönte und gleich darauf auch der Personenzug einfuhr.

Lachmann mußte rasch das Glockensignal geben und hinauseilen, um den Zug nach Reglement zu empfangen und abzufertigen.

In diesem Momente betrat aus der Wohn-Abtheilung Assistent Himmel wieder die Stationskanzlei, da er in derselben ein Buch vergessen hatte.

Er nahm dasselbe vom Apparattische und wollte wieder zurück, blieb jedoch wie angewurzelt stehen.

Stationschef Lachmann hatte in der Eile seine Kasse offen gelassen.

Zwei Gefühle kämpften in dem jungen Manne, der am Tage vorher beim Postmeister drüben im Kartenspiel den Rest seiner Monatsgage verloren hatte, das gute und das böse. Das letztere siegte.

Ein Augenblick scheuen Umsichblickens — draußen ließ der Stationschef eben für den Personenzug abläuten — fünf zögernde Schritte an die eiserne Geldtruhe, ein Griff der Hand nach dem aufgeschichteten Banknotenstoße — und ein großes Papier verschwand in seine Tasche.

Gleich darauf befand sich der jugendliche Dieb auch schon in seinem Wohnzimmer.

Lachmann war, als der Personenzug die Station verlassen, in die Kanzlei zurückgekehrt und hatte sich, nachdem er der nächsten Station die Abfahrtszeit telegraphisch bekannt gegeben, ahnungslos wieder an seinen Schreibtisch gesetzt.

Eben begann er die Ueberschrift eines Abfuhrscheines an die Hauptkasse zu machen, als sich die Kanzleithüre öffnete und ein Herr eintrat, den er vom Zuge aussteigen gesehen und für einen gewöhnlichen Passagier gehalten hatte.

Der Fremde sprach einen artigen Gruß und stellte sich sodann vor: „Franz Wiegand, von der Aktivkontrolle. Ich werde die Ehre haben, Ihre Frachtenkasse zu skontiren."

(Schluß folgt.)

Ausland.

Paris, 5. Mai. Fürst Hohenlohe, der mit der Familie hier einige Tage verweilte, reist heute nach Straßburg zurück.

Paris, 5. Mai. Generalin Appert versicherte einem Interwiewer, sie habe keine Heirath zwischen einem russischen Großfürsten und einer Prinzessin von Orleans vermitteln wollen und Krapotkin's Begnadigung habe thatsächlich die russische Regierung tief verstimmt. In Appert's Berichten über diese Angelegenheit sei die wahre Ursache seiner Abberufung aus Petersburg zu suchen.

Fast alle Generalräthe bewilligen für die Pasteur-Anstalt Beiträge von 500 bis 5000 Franken.

London, 3. Mai. Gladstones Adresse an seine Wähler in Midlothian ist, wie das aus der Natur der Sache hervorgeht, kein staatsmännisches Schriftstück von dokumentarischem Werth, das dazu bestimmt ist, neue Gesichtspunkte für die Behandlung der irischen Reformvorlage geltend zu machen oder Aenderungen in deren Fassung anzubahnen. Es ist vielmehr eine für die weiten Massen des Volkes berechnete warme Ansprache, um den Kernpunkt der Frage hervorzuheben und dem Volke ans Herz zu legen, daß es durch die von den Gegnern in den Vordergrund der Diskussion gedrängten Nebenfragen sich nicht über die Nothwendigkeit einer grundsätzlichen Bejahung der Frage, ob Irland ein eigenes Parlament haben soll, irre führen lasse. Aus dem Wortlaut des Schriftstücks ist man auch nicht berechtigt, wie das von verschiedenen Seiten versucht wird, die versteckte Ankündigung einer bevorstehenden Auflösung des Parlamentes nach erfolgter zweiter Lesung des Homerule-Gesetzentwurfs herauszulesen, wenigstens nicht, sofern man nicht den Grundsatz gelten lassen will, daß durch ein Schriftstück Alles versteckt angedeutet wird, dem nicht ausdrücklich darin widersprochen ist. Es lohnt sich, da dennoch solche Behauptungen in Umlauf gesetzt sind, die Stelle wörtlich anzuführen, aus welcher man die Berechtigung dazu herleiten will „Wir haben uns jetzt nicht zu beschäftigen“, sagt Gladstone gegen Ende seiner Kundgebung, „mit dem Betrage der von Irland dem Reiche zu leistenden Zuschüsse oder der Zusammensetzung des gesetzgebenden Körpers oder der Aufrechterhaltung der Vertreter der Irländer in Westminster. Ueber diese Fragen oder manche andere mögen wir verschiedener Meinung sein; was wir aber in diesem Augenblicke erörtern, das ist die größere und, wie ich denke, weit größere Frage, die alle jene anderen einschließt und in den Hintergrund drängt, die Frage, ob ihr den Bitten Irlands, daß ihm die Regelung seiner eigenen Angelegenheiten überlassen bleibe, Beachtung schenken wollt oder nicht. Das und nichts anderes ist die Sache, über welche das Unterhaus sich jetzt schlüssig zu machen hat. Wenn es hierüber klar und deutlich sich ausspricht, so bin ich fest überzeugt, daß die anderen Fragen, so schwierig sie auch sein mögen, mit Hülfe gründlicher Erörterung einer vernünftigen und erträglichen Lösung näher geführt werden können.“ Dieser Wortlaut läßt vollkommen die Auffassung zu, daß Gladstone durch die Genehmigung der zweiten Lesung zuerst im Prinzip die Errichtung eines irischen Parlaments genehmigt zu sehen wünscht, ohne daß über das künftige Vorgehen irgend welche greifbaren Angaben gemacht worden. Die sofortige Auflösung des Parlaments darin angedeutet zu finden, ist eine ganz künstliche Auslegung. Ausgeschlossen ist sie durch jenen Wortlaut nicht, aber noch viel weniger angekündigt

London, 4. Mai. Laut Nachrichten aus Amerika hat die Arbeiterbewegung für Einführung einer täglich achtstündigen Arbeitszeit so weit um sich gegriffen, daß gegen 150,000 Arbeiter in den wichtigsten Städten feiern, in Newyork etwa 50,000, in Chicago 35,000. Die Frachtarbeiter sämmtlicher 25 in Chicago einmündenden Eisenbahnlinien haben die Arbeit niedergelegt; die Bahnen verweigern in Folge dessen meist die Annahme von Gütern. In Newyork ist die achtstündige Arbeitszeit in Kraft getreten. — Die Börse von Newyork ist sehr flau.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Mai. Viele Arbeitgeber, welche dem Krankenversicherungs-Zwange unterliegende Personen beschäftigen, glauben aller Fürsorge für die Versicherung dieser Personen überhoben zu sein, wenn dieselben nur einmal einer den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungs-Gesetzes genügenden freien Hülfskasse beigetreten sind. Diese Ansicht ist aber irrthümlich, denn mit dem Tage, an welchem der betreffende Arbeiter aufhört, Mitglied der freien Hülfskasse zu sein, wird er nach § 19 Absatz 2 a. a. O. ohne Weiteres zwangsweises Mitglied der für den betreffenden Gewerbezweig bestimmten Orts-Krankenkasse, zu welcher der Arbeitgeber ihn gemäß § 49 a. a. O. anzumelden und gemäß § 51 a. a. O. die Beiträge einzuzahlen hat. Bei Unterlassung der Anmeldung setzt sich der Arbeitgeber der kriminellen Bestrafung, und falls der Arbeiter vor der Anmeldung erkrankt, der Haftbarkeit für alle Aufwendungen der Orts-Krankenkasse neben der Nachzahlung der Beiträge aus. Das Ausscheiden aus den freien Hülfskassen kann ein freiwilliges sein, es kann aber auch auf Ausschließung in Folge von Nichtzahlung der Beiträge oder auf der Auflösung oder Schließung der betreffenden freien Kasse beruhen. Hiernach ist es den Arbeitgebern zur Vermeidung erheblicher Nachtheile nur dringend anzurathen, die Fortdauer der Mitgliedschaft ihres Personals bei freien Hülfskassen streng zu kontrolliren

— Der Amtsantritt des neuen General-Superintendenten für die Provinz, Herrn Pötter, wird bereits am 1. Juli erfolgen, da die Wittwe des verstorbenen General-Superintendenten auf den Gehaltsbezug vom Tage des Antritts des Nachfolgers an verzichtet hat.

— Als am Dienstag im Amtsgericht ein Kanzlist eine Akte aus dem Fache eines Repositoriums nehmen wollte, stürzte das letztere sowie die Leiter, auf welcher der Kanzlist stand, um und er fiel so unglücklich, daß er einen Beinbruch davontrug.

Theater, Kunst und Literatur.

Aus München wird dem „B. B.-C.“ unter dem 2. d. M. geschrieben:

„Das Gastspiel des Herrn Riechmann aus Stettin war im Ganzen von gutem Erfolge begleitet. Was der Künstler als „Marcel“ und „Plumkett“ leistete, verdient, soweit es sich um Stimme und Gesangskunst handelt, durchaus den Beifall, den das Publikum zollte. Weniger befriedigte das Spiel des Gastes; schon in den „Hugenotten“ erschien es etwas farblos, noch mehr aber ließ er in der „Martha“ zu wünschen übrig, da ihm gänzlich der Humor und überhaupt die Kraft der Individualisirung fehlte.“

Vermischte Nachrichten.

— (Ein Billardmatch zu Pferde.) Einen interessanten Beitrag für die Geschichte der Absonderlichkeiten, zu welchen die Langeweile sonst ganz vernünftige Menschen verleitet, liefert eine Korrespondenz der „W. Pr.“ aus Newyork vom 6. April d. Js. Zwei reiche Rentiers, Mr. John Warrington und Mr. Edward Lewis, von denen der letztere erst kürzlich von seinem Vater mehrere Häuser der Fifth Avenue und sonstige kleine Besitzungen im Werthe von drei Millionen Dollars geerbt hat, verfielen in einem Augenblick der hochgradigsten Langeweile, die sich durch kein landesübliches Mittel verscheuchen ließ, auf die seltsame Idee, ein Billardmatch hoch zu Roß zu veranstalten. In einem Klub, woselbst die Sache zur Sprache gebracht wurde, erregte die Idee die widersprechendsten Meinungen. Die einen negirten die Ausführbarkeit einer berittenen Carambole-Partie, während die anderen mit Feuereifer für das neuartige, zwei Sportgattungen so sinnreich verbindende Spiel eintraten. Zahlreiche Wetten, an denen sich die Mr. John Warrington und Edward Lewis mit immens hohen Beträgen betheiligten, wurden abgeschlossen. Als Datum des merkwürdigen Meetings wurde der 4. April festgesetzt. An diesem Tage fand sich denn auch in dem Hause des Herrn Edward Lewis eine große Anzahl von geladenen Gästen und Sachverständigen auf den Gebieten der Hippologie und des Caramboles ein. Die beiden Spieler hatten untereinander die Partie Carambole auf 100 Points festgesetzt, der Gewinner sollte vom Besiegten den Betrag von 10,000 Dollars erhalten. Das grüne Brett der Ehre, auf welchem der Kampf mit den Elfenbeinkugeln stattfinden sollte, war in der Reitschule des Mr. Edward Lewis auf einer nur Berittenen zugänglichen, sehr hohen Estrade plazirt. Die Zuschauer nahmen auf einer um das Billard laufenden Gallerie-Tribüne Platz. Zu der vorher angesagten Stunde ritten die Kämpen, welche mit ungewöhnlich langen Billard-Queues ausgestattet waren, in den Saal. Unter lebhaftem Beifall kreuzten die ritterlichen Billardspieler ihre Waffen und begannen hierauf ihre Partie. Die Herren hielten mit der Linken die Zügel und stießen mit der Rechten à pistolet in die Bälle. Mr. John Warrington ritt beim ersten Stoß mit kurzem Galopp an das Billard heran und verfehlte den ersten Point. Im bedächtigen Trab versuchte nun der Gegner sein Glück und brachte thatsächlich eine Serie von sechs Points zu Stande. Es war nun äußerst interessant, zu sehen, wie die beiden Spieler das Billard umritten, die Pferde an den geeigneten Stellen anhielten und mit den Queues an die Kugeln stießen. Der Umstand, daß die Pferde nicht immer still hielten, sondern oft im entscheidenden Augenblick, von der Queuebewegung erschreckt, zur Seite sprangen, brachte die heiterste Abwechselung in den Ernst der Sache. Es war das eine Art Rösselsprung bei einer Partie Billard zu Pferde. Die Partie wurde nach zweistündiger Dauer zu Gunsten des Mr. John Warrington entschieden. Mr. Edward Lewis machte Alles in Allem 67 Points. Die höchste Serie betrug neun Points. Das Billardmatch fand in einem glänzenden Bankett seinen Abschluß, an dem sämmtliche Anwesende theilnahmen.

— Ein bezeichnendes Urtheil Jean Paul's über die berühmte Catalani, eine Kritik, die gleichzeitig eine scharfe Verdammniß jener gemüthsbaren Virtuosität und rein äußerlichen Technik enthält, die vom großen Publikum leider auch heute noch mehr bewundert zu werden pflegt als der seelische Ausdruck, findet sich in einer alten, fast ganz unbekannten Biographie unseres großen Landsmannes. Im Jahre 1820 sang die Catalani in Bamberg. Jean Paul reiste von Bayreuth eigens dahin, um die gefeierte Künstlerin zu hören. Der erste Eindruck, den die Catalani auf Jean Paul machte, war nicht günstig. Die Prätension, mit der sie auftrat, gefiel ihm nicht, so daß sie ihn zu der Aeußerung veranlaßte: „Auch eine Theater-Prinzessin!“ — Nach der ersten Arie, die stürmisch beklatscht wurde, wozu sein neben ihm sitzender Freund F. Kunz sein Scherflein beitrug, sprach er zu demselben: „Sehen Sie, das kann ich nun nicht; denn kein bloßes Staunen über eine Größe, oder über ein Madonnenbild ohne Gnade kann meine Hände in Bewegung setzen; ich muß durch und durch ergriffen sein, soll es geschehen, und das bin ich nicht, gestehe ich Ihnen offen — vielleicht zu meiner Schande!“ — Während der Pause nach der ersten Abtheilung sagte Jean Paul zu Kunz: „Ich habe Durst, verschaffen Sie mir ein Glas Bier.“ — Sie gingen Beide in das untere Gastzimmer, und während des Trinkens bemerkte Jean Paul: „Das ist ein übles Zeichen, wenn inmitten eines Kunstgenusses irgend ein körperliches Bedürfniß sich in mir regt; — bei der Mara und bei Abt Vogler war das nicht der Fall!“ — Bei der ersten Arie in der zweiten Abtheilung schien Jean Paul aufzuthauen, denn er beklatschte sie; als aber die Catalani zum Schlusse ihr herzerschütterndes: „God save the King“ schmetterte, gerieth er fast außer sich, drückte Kunz heftig die Hand, und Thränen rollten über seine Wangen und sein: „Bravo! Bravo!“ wollte nicht aufhören. — Beim Nachhausegehen mit Kunz konnte er des Lobes über den Vortrag des letzten Liedes nicht satt werden. „Das hat mich vollkommen ausgesöhnt“, sprach er zu Kunz: „Da war Seele im Lied. Ja, ich gestehe Ihnen, ohne dieses Lied würde mich meine Fahrt nach Bamberg gereut haben. Ach! was liegt doch in der menschlichen Stimme für eine Wunderkraft! Aber eben dies Bewußtsein, das mich so lebhaft durchdringt, verkümmert mir so manchen Genuß; denn, wie gesagt, bloße Virtuosität, Kehlenfertigkeit, kann ich zwar bewundern, aber ich werde nicht ergriffen, und der Gedanke an Automaten stellt sich bei mir — oft zu meinem Verdruß! — immer gleich ein, wo keine Seele singt.“ —

— Zu der Ausbeutung der „Petroleum-Sklaven“ in Boryslaw (Galizien), deren wir neulich eingehend gedachten, liefert die „Gazeta Naddniestranska“ einen drastischen Beleg in der folgenden, von einem Spekulanten am Abschluß der Woche einem seiner Arbeiter ausgestellten Rechnung:

	Fl.
Du hast gearbeitet 7 Tage . .	—.07
jeder Tag zu 12 Stunden, also	—.12
auf einen Tag, verstehst . .	—.01
hast genommen von mir 2 Laib Brod	—.02
einen Laib Brod zu	—.27
also für 2 Laib	—.02
hast Du zu zahlen	—.54
und für das Brod für 7 Tage hast Du zu zahlen . . .	3.78
hast getrunken während 7 Tage, d. i.	—.07
täglich 2 Gläschen Schnaps .	—.02
und für 1 Gläschen	— 01
4 Kreuzer	—.04
folglich für 2 Gläschen Schnaps	—.08
also für Schnaps für 7 Tage .	—.56
Kost für 7 Tage	—.07
für einen Tag	—.01
haben wir ausgemacht 20 Kr., also	—.20
für Kost für 7 Tage . . .	1.40
für 7 Nächte Quartier . . .	—.07
und pro eine Nacht	—.01
abgemacht zu 10 Kr., d. i. .	—.10
zusammen pro Nachtquartier für 7 Nächte	—.70
hat man Dir gestohlen einen Kessel	—.01
im Werthe von	—.50
Du bist mir also schuldig	8.68
zu fordern hast Du für Arbeit für 7 Tage zu 80 Kr. . .	5.60
Bleibst mir also noch schuldig	3.08

Wenn diese Spitzbubenrechnung, welche wir in der „Kreuzzeitung“ abgedruckt finden, wirklich als Thatsache gelten muß, so ist es freilich kein Wunder, wenn die verzweifelnden Arbeiter schließlich zu Gewaltthätigkeiten und Ausschreitungen aller Art getrieben werden.

— (Die schlaue Köchin.) „Die Suppenschüssel, die ich gestern bei Ihnen gekauft habe, habe ich zerschlagen, und muß ich nun eine neue kaufen. Mit Deckel hat sie 9 Mark gekostet und was kostet sie nun ohne Deckel?“ — Geschirrhändler: „Ja, der Deckel hat eigentlich gar keinen Werth; möchte gern koulant sein, aber den Deckel kann ich wirklich nur mit 50 Pfennig berechnen.“ — Köchin: „Ach, wie zerstreut ich doch bin, ich habe ja nicht die Schüssel, sondern den Deckel zerbrochen; hier sind 50 Pfennig dafür.“

— (Aus der Schule.) In der Klasse hat der Lehrer von Glück gesprochen. „Nun, Jungens, habt Ihr's verstanden? Was ist Glück? Gieb mir ein Beispiel, Karl.“ — Karl: „Glück? Na, wenn Einer weggelaufen ist ohne Erlaubniß und er kommt nach Haus — und — denkt er kriegt Prügel und dann — dann — ist Besuch da — und — und er kriegt keine!“

— (Amerikanischer Zeitungs-Stil.) „Den Schauspieler, welcher uns unsere Theaterkritik der Nr. 151,476 unserer Zeitung mit der Bemerkung „Esel“ zurücksandte, ersuchen wir, uns mitzutheilen, in welchem Stall wir ihn finden können.“

Versicherungswesen.

(Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.) Die vorgenannte älteste und, hingesehen auf die Höhe der Versicherungssumme, größte deutsche Lebensversicherungsanstalt hat im vorigen Jahre 4767 neue Versicherungen abgeschlossen und dadurch 3986 neue Theilhaber, sowie 36,500,900 Mark neue Versicherungssumme gewonnen. Nach Abzug des Abgangs, welcher durch Sterbefälle, sowie durch Ablauf, Aufgabe oder Erlöschen von Versicherungen eintrat, erhielt der Versicherungsbestand der Bank durch obigen Neuzugang einen reinen Zuwachs von 1960 Versicherten und 23,244,800 Mark Versicherungssumme und erhöhte sich in Folge dessen auf 66,502 Personen mit 490,637,800 Mark Versicherungssumme. Auch in finanzieller Hinsicht erwiesen sich die Geschäftsergebnisse im Jahre 1885 wieder durchaus günstig. Als reiner Ueberschuß des Jahres 1885 ergab sich die Summe von 6,205,442 Mark, ein Betrag, welcher in gleicher Höhe noch in keinem früheren Jahre erübrigt worden ist. Dieses günstige Ergebniß ist hauptsächlich dem über das rechnungsmäßige Erforderniß (die Bank hat ihren Berechnungen vorsichtiger Weise nur einen Zinsfuß von 3 Prozent zu Grunde gelegt!) immer noch weit hinausgehenden Zinsertrag von dem Bankvermögen, sowie dem außerordentlich niedrigen Aufwand für Verwaltungskosten, welche einschließlich der Agentenprovisionen und Arzthonorare im Ganzen nur 4,36 Prozent der Jahreseinnahme ausmachten, zu verdanken. Weiter trug jedoch auch der günstige Verlauf der Sterblichkeit unter den Versicherten wesentlich mit zur Erzielung jenes hohen Ueberschusses bei. Während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefall-Ausgabe von 9 953,246 Mark für 1496 Personen zu erwarten war, wurden im Ganzen nur 8,530,800 Mark für 1390 Gestorbene, demnach aber 1,422,446 Mark weniger, als erwartet werden mußte, zahlbar. Der zum größten Theil gegen hypothekarische Sicherheit ausgeliehene Bankfonds erhöhte sich um 7,253,799 Mark und wuchs dadurch auf 128,930,321 Mark an, wovon 99,994,157 Mark die erforderlichen Prämien-Reserven und -Ueberträge begreifen und weitere 2,212,711 Mark zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen, die übrigen 26,723,453 Mark aber reine Ueberschüsse bilden, welche in den nächsten 5 Jahren an die Versicherten als Dividende zur Vertheilung kommen. Im Jahre 1886 beträgt diese Dividende nach dem alten Vertheilungssystem 43 Prozent der im Jahre 1881 eingezahlten Normalprämien und nach dem im Jahre 1883 eingeführten neuen „gemischten“ Vertheilungssystem 3½ Prozent der im Jahre 1881 eingezahlten Normalprämien und 2,2 Prozent der für die betreffenden Versicherungen am Schlusse des Versicherungsjahres 1881—82 vorhanden gewesenen Prämienreserve. Obwohl die Dividende nach dem „gemischten“ Vertheilungssystem in diesem zweiten Vertheilungsjahre natürlich noch nicht ihre normale Höhe hat erreichen können, erhebt sich dieselbe für einzelne ältere Versicherungen doch schon bis zu 115 Prozent der Jahresprämie, so daß also — was noch bei keiner anderen Anstalt eingetreten ist — thatsächlich bereits Versicherte lediglich durch die Dividende volle Beitragsfreiheit und sogar auch schon eine baare Herauszahlung erlangt haben. In wenigen Jahren aber wird die Reservedividende auf ihre normale Höhe von 3 Prozent gestiegen sein und die Dividende nach dem „gemischten“ System sich dann noch wesentlich höher stellen. — Im Ganzen hat die Bank während ihrer nun 57jährigen Wirksamkeit bereits 165 Millionen Mark an fällig gewordenen Versicherungssummen ausgezahlt und 80 Millionen Mark an Dividenden an ihre Versicherten zurückgewährt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 5. Mai. Aus Oberitalien kommen ungünstige sanitäre Nachrichten; in Venedig scheint die Cholera bedeutend zuzunehmen, auch in Padua, desgleichen in Vicenza sind in den letzten Tagen mehrere Fälle vorgekommen.

Athen, 5. Mai. (Telegramm der „Agence Havas“.) Auf Initiative Englands sollen die Vertreter der fünf Mächte übereingekommen sein, von Delijannis bestimmtere Zusicherungen über die Fristen, innerhalb deren die Abrüstung erfolgen soll, zu fordern.

Kairo, 5. Mai. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus“.) Der Khedive hat aus Korosko die telegraphische Nachricht empfangen, daß der Stellvertreter des Mahdi in Berber seine sämmtlichen aus Khartum kommenden Mannschaften in großer Eile auf Dongola marschiren lasse und daß derselbe mit dem letzten Trupp ebenfalls dorthin abgehen werde.

Chicago, 4. Mai. Die streikenden Arbeiter griffen heute Nachmittag die Polizei mit Steinwürfen und Gewehrschüssen an, ein Polizeibeamter wurde getödtet, ein anderer wurde tödtlich verwundet. Mehrere der Ruhestörer wurden niedergeschossen, mehrere andere verhaftet. Das Arsenal wird von der Miliz bewacht, um einem Angriff der Ruhestörer zu begegnen. Nach Milwaukee sind weitere Verstärkungen an Miliztruppen abgegangen.

Chicago, 5. Mai. Gestern Abend kam es hier zu einem weiteren erbitterten Kampfe zwischen der Polizei und den Sozialisten, welche sich in einer Stärke von etwa 15,000 Mann versammelt hatten. Der Aufforderung der Polizei an dieselben, sich zu zerstreuen, wurde nicht Folge geleistet. Es wurden mehrere Dynamitbomben geworfen, wodurch fünf Polizeiagenten getödtet und viele verwundet wurden. Durch die auf die Meuterer seitens der Polizei abgegebenen Schüsse wurden gegen 50 getroffen, darunter mehrere tödtlich.